

Flüchtlinge und wir : Widersprüche - Fragezeichen

Autor(en): **Haug, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **93 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

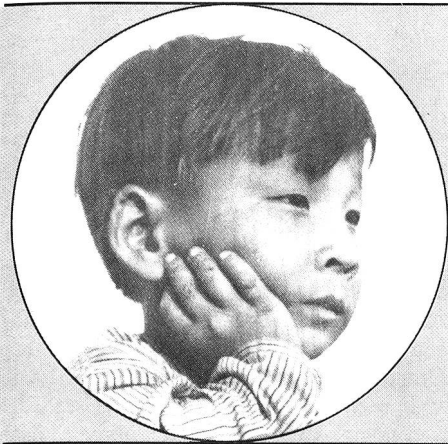
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf der Suche nach Heimat



Flüchtlinge und wir: Widersprüche – Fragezeichen

Die Asylpolitik der Schweiz droht aus den Fugen zu geraten. Lücken und Widersprüche sind sichtbar geworden. Kontinuität lässt sich noch in der historischen Dimension erkennen – in der alltäglichen Asylpolitik und damit in der Hilfe für Flüchtlinge dominieren immer häufiger Gefühle der Orientierungslosigkeit und der Ohnmacht. Wir wollen im folgenden einige Gedanken und Thesen formulieren, die aufzeigen sollen, woher diese Orientierungslosigkeit kommt und welche Folgen sie hat.

- In den fünfziger und sechziger Jahren kamen Asylsuchende vor allem aus den Ostblock-Staaten, denen der Westen und die Schweiz ablehnend oder gar feindlich gegenüberstand. Seither kommt ein grosser Teil der Asylsuchenden aus Staaten, die von der politischen Unterstützung des Westens, von westlichem Kapital und westlicher Militärhilfe abhängig sind (Türkei, Chile, Zaire usw.).

- Asylsuchende und Flüchtlinge stammen heute mehrheitlich aus lateinamerikanischen, asiatischen und afrikanischen Ländern. Wir sind auf die Begegnung mit ethnisch und kulturell fremden Gruppen aber nicht genügend vorbereitet. Unsere Schulen und die Massenmedien zeichnen oft ein verzerrtes Bild von der Arbeit und Lebenssituation in der Dritten Welt.

- Fremdenfeindliche Parolen, offener und versteckter Rassismus manifestieren sich gegenüber Asylsuchenden und Flüchtlingen immer stärker. Sie wirken sich vor allem bei der Suche

nach Arbeitsplätzen und bei der Wohnungssuche aus.

- Verschiedene politische Gruppen haben kein Interesse an einer befriedigenden und raschen Lösung des Problems einer wachsenden Zahl Asylsuchender. Sie möchten daraus für ihre politischen Ziele Gewinn schlagen.

- Grosse Teile der schweizerischen Bevölkerung erwarten hingegen von den Behörden ein wirksames und rasches Handeln, um die Zuwanderung von Asylsuchenden zu bremsen. Eine differenziert denkende Öffentlichkeit achtet darauf, dass die Behörden nicht mit polizeilichen Massnahmen menschliche Grundrechte gefährden oder verletzen.

- Das Asylgesetz von 1970 ist ein grosszügiges und liberales Gesetz. Doch haben sich die innerstaatlichen und die internationalen Rahmenbedingungen seit seiner Ausarbeitung wesentlich verändert. Es muss in einer Zeit in die Praxis umgesetzt werden, in der konservative und protektionistische Tendenzen an Bedeutung zugenommen haben.

- Asylsuchende und Flüchtlinge mahnen uns an die ungelösten politischen Konflikte und wirtschaftlichen Probleme der Welt. Ihre Präsenz wird schon deswegen als unangenehm und störend empfunden. Wir neigen dazu, sie zu Sündenböcken für unsere eigenen Fehler, unsere eigenen Schwierigkeiten zu machen.

- Wenn Flüchtlinge einen Arbeitsplatz haben, so heisst es rasch, sie nehmen Schweizern die Arbeit weg.

Wenn sie keine Arbeit finden, heisst es sofort, sie seien faul und lebten von unseren Steuergeldern.

- Wenn ein Flüchtling ein Auto hat wie wir, ins Ausland in die Ferien fährt wie wir, sich kleidet wie wir und Kredite aufnimmt wie wir, so heisst es rasch, er sei anmassend und lebe über seine Verhältnisse. Wenn ein Flüchtling Ersparnisse in die Heimat schickt, unter Landsleuten verkehrt, seine eigene Musik und Kultur liebt, so heisst es, er werde nie werden wie einer von uns.

- Wenn ein Flüchtling etwas anderes unter Freiheit und Demokratie versteht als wir, so können wir das nicht akzeptieren. Wenn ein Asylsuchender in der Heimat durch Hunger, wirtschaftliches Elend und Bürgerkrieg bedroht wird, so nennen wir ihn rasch einen Scheinasylanten oder Wirtschaftsflüchtling.

- Immer mehr Leute sprechen über Flüchtlinge, meinen zu wissen, wer sie wirklich sind, was man mit ihnen tun sollte. Immer weniger Leute setzen sich für Flüchtlinge ein und suchen im Alltag den Kontakt zu ihnen.

Die Bereitschaft zum Handeln erwächst oft aus einem Unbehagen, aus dem Bewusstsein von Widersprüchen und Mängeln. Wenn unser diesjähriger Beitrag zum Tag des Flüchtlings zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit der Situation der Flüchtlinge und Asylsuchenden in der Schweiz anregen kann, so hat er seinen Zweck erfüllt.

Werner Haug